Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 3 (1909)
Heft: 9

Artikel: Gott und die Naturgesetze
Autor: Brenner, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132035

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gott und die Naturgesetze.*)

Wie soll man sich Gottes Wirken im natürlichen Weltgeschehen vorstellen, in dem doch nach der Ansicht jedes gebildeten und vernünftigen Menschen einzig und allein die von der Wissenschaft aufgezeigten Naturgesetze Geltung haben?

Es ist das gewiß eine der zentralsten Fragen der Religion, um die auch der moderne Mensch nicht herumkommt. Mit der Ausflucht, Gott ist nicht ein Gott der Materie, sondern des Geistes, ist sie nicht erledigt. Gerade je wirklicher Gott in der innern religiösen Erfahrung wird, desto mehr wird er auch der allmächtige, desto weniger wird es einem möglich, auch nur einen Bruchteil des Geschehens auf unsrer Erde nicht direkt als seine Offenbarung anzusehen.

Auch damit, daß wir sagen, Gott hat die Welt erschaffen und ihr die Gesetze ihres Werdens vorgeschrieben, ist unser Fragen nicht befriedigt. Es will uns nicht in den Sinn, uns den lebendigen Gott nur so als Obermaschinenmeister vorzustellen oder anzunehmen, wir befänden uns noch am siebenten Schöpfungstage, da Gott ruhte von seiner Arbeit. Nicht nur in unserer christlichen Religion, sondern wo überhaupt religiöses Empfinden anzutreffen ist, da ist Gott auch der Gott der Natur, der eingreift in ihr Geschehen, wo es nötig ist; konnte doch sogar der Gedanke aufkommen, daß überhaupt alle Religion entstanden sei aus dem Gefühl der Abhängigkeit von den unbekannten Kräften der Natur und dem Bedürfnis, sich unter den Schutz einer Macht zu stellen, die größer ist als sie. Oder glauben wir, daß gerade Christus solche Religion als unecht erwiesen und an ihre Stelle die Religion allein auf das geistige Gebiet beschränkt habe? Ich glaube

*) Es kann sich bei einer Besprechung der Fragen, die uns dieses Thema stellt, auch für den Verfasser selbst nicht um ein abschließendes Urteil handeln. Dieses bleibt, wie übrigens in allen religiösen Dingen, auch hier allein der Erfahrung vorbehalten. Unser Nachdenken kann höchstens Gedankengänge korrigieren, die dem religiösen Erlebnis hindernd im Wege stehen oder die umgekehrt ein solches nur vortäuschen.

nicht, daß es möglich wäre, dies aus seinen Worten nachzuweisen: Warum hat er uns denn gelehrt zu beten: gieb uns heute unser täglich Brot?

Die Schwierigkeit, diesen wichtigen Teil religiösen Glaubens mit dem Wissen zu vereinigen, war wohl nie so groß, wie gerade in unserer Zeit des Aufschwungs der Naturerkenntnis. Und doch, wie wenig hat er gewankt! Mag auch der eine etwas weiter zurück im Kausalzusammenhang der Dinge Gottes Eingreifen gestatten, der andere etwas weniger weit — um das Bedürfnis, überhaupt eine Einwirkung Gottes in der Natur anzunehmen, kommt Keiner herum. Und wie töricht schelten sie sich darob aus! Alle lachten über den, der noch glauben wollte, Gott könne einmal eine Ausnahme vom Gesetz der Schwerkraft gestatten, oder von heute auf morgen einen Wald wachsen lassen. Viele schmähen die, die noch glauben, Gott könne einen Beinbruch in Ordnung bringen oder eine Operation unnötig machen. Manche lächeln über solche, die Gott überhaupt um irgend eine materielle Gabe bitten; nnd doch bewahrheitet sich an allen immer wieder der Spruch: Wo die Not am größten, da ist Gott am nächsten; da schreitet der Glaube souverän über alle Naturgesetze hinweg und traut Gott zu, daß er Berge versetze. Aber nicht nur da zeigt es sich, wie sehr dieser Glaube als fester Bestandteil der Religion bestehen bleibt, sondern auch in einer andern Erscheinung, die jedem, der diese Fragen beachtet, auffallen muß. Sobald bei der Erforschung der Natur auch nur eine Lücke entdeckt worden ist, sobald eine neue, noch unerklärte Tatsache festgestellt ist, stürzt sich der Glaube förmlich darauf und leitet daraus einen Beweis für die Einwirkung göttlicher Kraft ab. Gerade in unserer Zeit, da die blind materialistische Forschung ihr Ende gefunden, da die Männer der Wissenschaft wieder anfangen, Augen zu haben für alles, auch für das, was sich unserm Verständnis noch völlig entzieht, zeigt sich das in auffälliger Weise. Ich erinnere nur an die Suggestion und Hypnose, an die direkte Beeinflussung körperlicher Vorgänge durch seelische, durch den Willen; an die Sensibilität des Nervensystems, auch außerkörperlichen, anorganischen Vorgängen gegenüber (Wünschelrute). Daß all das sofort religiös verwertet wird, gerade auch im Spiritismus, ist das deutlichste Symptom für das grundlegende Bedürfnis der Menschenseele, Gottes Eingreifen auch in der materiellen Welt anzunehmen. Fragen wir uns, liegt in irgend einer Erfahrung des äußern Lebens ein Zwang vor, Gottes direkte Wirkung anzunehmen, oder darf sich diese Auffassung wenigstens auf naturwissenschaftliche Beobachtung stützen, oder wie entsteht sie und hat sie Berechtigung?

Wir gehen am besten von einem konkreten Beispiel aus. Ich wähle es nicht aus den Erscheinungen des menschlich-körperlichen Lebens, auch nicht aus den sog. spiritistischen Tatsachen, denn das alles sind so komplizierte und in ihrer Erscheinungsform oder gar in ihrem Zusammenhang von der Wissenschaft noch so wenig aufgeklärte Dinge,

daß unsere Beurteilung in jedem Falle auf ein der Wissenschaft Vorgreifenwollen herauskäme. Ueberdies zeigt sich da überall die sichtliche Tendenz, dergleichen Vorgänge auf noch wenig bekannte seelische Kräfte des Menschen, nicht aber auf außerkörperliche geistige Mächte zurückzuführen.

Das Beispiel sei aus dem allersichersten Gebiet der Physik gewählt:

Es geht jemand auf der Straße, da erhebt sich plötzlich ein Windstoß, die Fenster klirren, und unmittelbar vor seinen Füßen fällt krachend ein Ziegelstein zu Boden; erschreckt bleibt er stehen, sein erster Gedanke ist, wäre ich nur einen halben Schritt weiter gewesen, so wäre der Stein auf meinem Kopf zertrümmert, — der nächste — das war eine Bewahrung. Wie vielen setzt sich dieser Gedanke immer fester, je mehr sie über den Vorfall nachdenken; wie vielen kann ein solcher Vorgang auch in der Tat ein Anstoß zu tieferem religiösem Leben werden. Wir stehen da einfach vor der Tatsache, daß derartige Ereignisse religiöse Erlebnisse sein können und haben uns damit zurechtzufinden. Mögen wir auch noch so sehr beteuern und zu beweisen suchen, es sei das Irrtum oder falscher Glaube; einer der das Erlebnis gemacht hat, wird nicht, oder nur sehr schwer den nach seiner Ansicht tieferen Gehalt desselben preiszugeben geneigt sein.

Wie ist das möglich? Gibt uns die bloße Verknüpfung der materiellen Vorgänge Anlaß zu dieser Auffassung? Betrachten wir den Vorfall einmal rein vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus.

Das Ereignis besteht aus zwei für sich ablaufenden, kausalverbundenen Reihen von Begebenheiten. Die erste führte zum Herunterfallen des Ziegels, die zweite brachte den Mann gerade bis an die gefährdete Stelle.

Zunächst das erste. Die Schwerkraft zog den Stein zur Erde; er war locker geworden, weil eine Dachlatte faul war, Mikroorganismen hatten die Fäulnis hervorgerufen. Diese hatten sich hier einnisten können, weil die betreffende Partie der Latte während der Verarbeitung des Holzes besonders der Feuchtigkeit ausgesetzt war, — auch das muß einen bestimmten Grund haben — und so fort. Direkte Ursache des Falls war der Windstoß, dieser war bedingt durch ungleichmäßige Erwärmung des Bodens wegen teilweiser Bewölkung, diese wieder durch die gesamte Verteilung des Luftdrucks auf der Erdoberfläche. Können wir auch im einzelnen die Ursache nicht weiter aufdecken, wir könnten doch durch einleuchtende Hypothesen endlos das Warum hinausschieben, aber auch nur hinausschieben.

Wir sehen daraus, daß es wohl naturwissenschaftlich möglich ist, eine lückenlose Verkettung der Ursachen des Falls aufzudecken, daß es aber ganz unmöglich ist, sie bis auf den letzten Grund zurückzuführen. Es ist das logisch ganz undenkbar, zuletzt bleibt uns immer eine offene Frage. — Soweit die erste Reihe. —

Nun die zweite. Warum befand sich der Mann gerade eine Nasenlänge von der Fallrichtung des Ziegelsteins entfernt? Er mußte aus irgendwelchen Gründen ausgehen, an einer Ecke blieb er kurz stehen, um jemandem auszuweichen; um die Zeit auszunützen, beschleunigte er seine Schritte: so mußte er gerade zu dem Zeitpunkt an der betreffenden Stelle sich befinden. Warum kam ihm aber nicht ein Bekannter entgegen, der ihn aufhielt? Auch hier postuliert die Naturwissenschaft einen lückenlosen Kausalzusammenhang, auch hier verliert sich dieser aber bei näherem Zusehen in undurchdringlichem Dunkel, noch mehr als bei dem rein mechanischen Vorgang des Falles, weil Willensimpulse eine wesentliche Rolle dabei spielen, die der kausal-mechanischen Erklärung von vorneherein spotten.

Das Wesentliche an dem Ereignis aber war das Zusammentreffen der zwei Kausalreihen. Ist hiefür etwa ein Grund vorhanden? Gewiß, auch hier fordert unser logisches Denken einen solchen; mit dem Zufall können wir uns nicht zufrieden geben; die Naturwissenschaft postuliert kühn einen auf physikalischen Gesetzen beruhenden, ihn aufzudecken aber vermag sie nicht.

Nehmen wir an Stelle des eben besprochenen Vorgangs irgend einen andern, aus dem der Schluß gezogen wurde: hier hat Gott eingegriffen, man wird stets bei seiner Zergliederung zum gleichen Resultat gelangen.

Die Naturwissenschaft ist außer stande, sowohl die einzelnen für sich ablaufenden Reihen bis auf den letzten Rest nach Naturgesetzen zu erklären, als Gründe für ihr zeitliches Zusammentreffen namhaft zu machen. Sie stellt zwar die bestimmteste Behauptung auf, es müsse sich alles rein kausal erklären lassen, sie ist aber nicht fähig, diese Behauptung zu beweisen, da die betreffenden Vorgänge einmal nicht mehr Gegenstand ihrer Beobachtung sein können und in ihren letzten Gründen sich überhanpt dem Bereich sinnlicher Erfahrung entziehen.

Das was bei irgend einer Begebenheit unserer Beobachtung zugänglich ist, steht zu der Summe von Vorgängen, die zu eben dieser Begebenheit führten, oder umgekehrt aus ihr hervorgehen, in demselben Verhältnis wie ein beliebiger Querschnitt durch ein endlos ausgespanntes Seil zu seiner ganzen unendlichen Länge. Wir können die Struktur des Geflechts vielleicht erkennen, wir können auf kurze Distanz rückwärts oder vorwärts den Zusammenhang entwirren, daraus Gesetzmäßigkeiten ableiten und mit mehr oder minder Recht diese Gesetzmäßigkeit für die ganze endlose Reihe fordern; wo aber der wirkliche Grund der Spannung des Seils liegt, wo und wie es befestigt ist, läßt sich aus dem unserer Beobachtung zugänglichen Querschnitt nicht erschließen.

Ja sogar noch mehr. Ich sagte eben, mit mehr oder weniger Recht läßt sich diese Gesetzmäßigkeit auf das Ganze übertragen. Gewiß, auch die absolute Gültigkeit der sogenannten Naturgesetze ist keine so

sichere, wie man das oft zu glauben scheint. Man mißverstehe mich nicht; es wäre Wahnsinn, d. h. ein Zeichen, daß man keinen Sinn für das praktische Leben besitzt, wenn man an den Gesetzen der Mechanik, Akustik oder Optik zweifeln wollte, die seit Jahrzehnten und Jahrhunderten erprobt wurden und zu solchen Triumphen der Technik geführt haben, wie sie gerade unsere Zeit zu sehen bekam. Aber trotzdem gilt es, sogar im Namen der Wissenschaft, immer wieder zu betonen, daß naturgemäß alle unsere sogenannten Naturgesetze nur relative Gültigkeit beanspruchen können, daß sie eben nur solange gelten, als keine Tatsachen bekannt werden, die ihnen widersprechen. Würde dieser Grundsatz nicht anerkannt, so wäre damit aller Fortschritt der Wissenschaft überhaupt ausgeschlossen, der sich gerade darin zu erkennen gibt, daß neue Tatsachen zur Revision der bisher gültigen Gesetze und zur Aufstellung neuer, umfassenderer führen, denen aber das gleiche Schicksal bevorsteht wie ihren Vorläufern.

Ein Beispiel möge dies klar machen.

Das ungeübte Auge sieht in einem Wald nur einerlei Bäume, die alle grüne Blätter tragen. Man könnte daraus das uns kindlich anmutende Gesetz ableiten:

Die Bäume des Waldes tragen alle gleiche Blätter, oder verallgemeinert: müssen alle gleiche Blätter tragen.

Erfahrung brachte nun zunächst die Einsicht, daß im Winter der Wald kahl ist, sodaß das Gesetz lauten mußte: Die Bäume des Waldes tragen alle im Sommer gleiche Blätter. Dann bemerkte man, daß nicht alle Bäume gleiche Blätter tragen, sondern daß verschiedene Arten zu unterscheiden sind, die man darum mit besonderen Namen von einander unterschied. Das Naturgesetz lautet für den einen derselben: Die Eichen tragen im Sommer alle gleiche Blätter. Damit sind wir auf die in das allgemeine Bewußtsein eingegangene Formulierung dieses Naturgesetzes gelangt; aber die Wissenschaft ist nicht dabei stehen geblieben. Der Satz, die Blätter eines Eichbaumes sind alle gleich, gilt nicht mehr. Zunächst erkannte man, daß zwar wohl bei allen Blättern einer Pflanzenart derselbe Grundplan des Baues nachzuweisen ist, daß aber in der Ausführung desselben eine ungeheure Variation herrscht.

Man maß die Länge, Breite, Dicke 2c. der einzelnen Blätter, notierte die Anzahl der gleich großen und fand, daß bei bestimmten Größenverhältnissen besonders viele Blätter einzureihen waren, jedoch so, daß neben einer Hauptmaßzahl mehrere Nebenmaßzahlen aufzufinden waren. Bei einer Kurvenzeichnung, die das zum Ausdruck bringen konnte, entstanden, wie man sagt, neben einem Hauptgipfel mehrere Nebengipfel. Die so konstatierten Verhältnisse faßte man zusammen unter dem Quetelet'schen Gesetz, nach seinem Entdecker, dem belgischen Statistiker, so genannt. Nach diesem Gesetz bringt also eine Eiche verschieden große Blätter hervor, jedoch so, daß bestimmte Maßzahlen besonders häufig auftreten.

Nun verglich man verschiedene Bäume derselben Art miteinander und fand, daß die Blattgrößenkurve nicht für alle Bäume dieselbe ist, daß ein einzeln stehender Baum seine Kurvengipfel bei kleineren Zahlen hat, als ein Baum des dichten Waldes. Man mußte also das vorige Gesetz abändern und sagen: Die Kurve ist je nach dem Standort des Baumes verschieden.

Das führte zu Versuchen über die Bedingungen der Blattgröße. Man fand, daß sie vor allem abhängig ist von der Beleuchtung und der Feuchtigkeit des Standortes, beschattete Blätter wurden größer als belichtete. Das neue Gesetz lautet nun: Die Blätter der Eiche sind je nach der Beleuchtung verschieden groß.

Aber auch hier war noch ein Fortschritt möglich. Man studierte die Wirkung des Lichtes auf verschiedene pflanzliche Gewebe und kam zu der Ueberzeugung, daß das Licht einen wachstumhemmenden Einfluß ausübt. Der größte Zuwachs der Pflanzen findet nachts statt, während bei Tag die Energie des Lichtes zu den für das Wachstum notwendigen Stoffwechselprodukten verarbeitet wird. Im Dunkeln „schießen" die Pflanzen.

Das Gesetz von der Verschiedenartigkeit der Blätter eines Baumes war so nach verschiedenen Einschränkungen, Erweiterungen und Umformungen seiner ursprünglichen Fassung zurückgeführt auf das umfassendere:

Das Licht hemmt das Wachstum.

Wir ersehen aus diesem Beispiel, wie Naturgesetze zu stande kommen. Dabei ist zu bemerken, daß allerdings das zuletzt formulierte Gesetz nicht nur aus den genannten Tatsachen, sondern auch auf andere Weise abgeleitet wurde. Es wäre Borniertheit, zu glauben, die Fassung des Naturgesetzes, die wir gerade besitzen, sei die endgültige. Jedes Naturgesetz hat nur so lange Geltung, als es nicht durch eine neue Tatsache umgestoßen wird. Es ist unmöglich, seine absolute Gültigkeit zu beweisen, es wäre töricht, sie auch nur zu verlangen. Auch der Fortschritt der Wissenschaft ist nur möglich, wenn der Forscher an alles mit absoluter Unbefangenheit herantritt und weiß, was er von den sogenannten Naturgesetzen zu halten hat. Freilich ebenso töricht wäre es, wenn er die Summe von Erfahrung, die in diesen Gesetzen eingeschlossen liegt, mißachten wollte und bei jeder Beobachtung wieder von vorne anfinge; er benützt sie vielmehr als Sprosse einer Leiter, die ihm die Möglichkeit gibt, eine noch höhere Stufe zu erklimmen und noch umfassender das Geschehen der Natur zu überblicken. Aber auch dann sagt er sich:

Naturgesetze sind und können nichts anders sein, als ein Extrakt unserer Beobachtung, eine Verallgemeinerung der, im Vergleich zur unendlichen Zahl der Fälle in der Natur, verschwindend kleinen Zahl von kontrollierten Vorgängen.

Doch wer bürgt uns schließlich dafür, ob wir mit unserem System von Naturgesetzen auf der richtigen Leiter sind, ob nicht vielleicht eine

andere uns höher bringen könnte? Soviel ist freilich klar: jede derartige Gesetzesleiter muß, soll sie nicht beim Höhersteigen ins Wanken geraten, kausalmechanisch fundamendiert sein, so gut wie jede wirkliche Leiter auf festem Boden stehen muß, wenn sie etwas taugen soll. Ebenso sicher ist aber, daß keine solche Leiter je den Himmel erreichen kann. Es ist darum nicht zu verwundern, daß man immer wieder versuchte, auch auf andere Weise zu einem Ueberblick über das Naturgeschehen zu gelangen, indem man statt nach dem Warum und Woher und seinem Geschehen nach dem Wozu fragte. Die daraus sich ergebende Erklärung nach Zwecken löst sich bewußt von dem kausalen Boden los, etwa wie ein Sondierballon zur Erforschung der höhern Luftschichten aufgelassen wird, und sie hat auch gerade so gut wie dieser ihre Berechtigung, denn sie erlaubt uns, die Dinge von einem erhöhten, wenn auch isolierten Standpunkt aus zu betrachten. Vielleicht ist auch hierin unserer Zeit die plan- und gesetzmäßige Eroberung der Luft, die Erfindung des Lenkballons, vorbehalten, denn auch das Denken mit Zweckbegriffen braucht nicht eo ipso zum Stillstand der Forschung zu führen, sondern kann, wenn es richtig diszipliniert ist, neue fruchtbare Gedanken hervorbringen.

Lange Zeit war, unter dem Einfluß des Materialismus, diese Betrachtung des Naturgeschehens nach Zwecken, d. h. in letzter Linie unter Annahme geistiger Kräfte, verpönt, heute wird sie immer mehr als wissenschaftlich wertvoll anerkannt, besonders wo es sich darum handelt, das Leben eines Einzelwesens zu erforschen, in der Biologie. Freilich auch sie wird an menschliche Schranken gebunden bleiben, wie das Luftschiff der Zukunft an die Lufthülle unserer Erde.

Wir sehen also, daß es unmöglich ist, auf Grund irgendwelcher von uns aufgestellter Naturgesetze die Ursachen eines beliebigen Ereignisses in der Natur bis auf die letzten aufzudecken, daß es auch unmöglich ist, die absolute Gültigkeit dieser Naturgesetze zu erweisen, oder auf unsern Fall angewendet, daß es ganz ausgeschlossen ist, durch naturwissenschaftliche Erkenntnis, und möge sie auch noch so weit vorgeschritten sein, dem Glauben an eine Einwirkung Gottes in der Natur den Boden zu entziehen.

Um aber einer Mißdeutung dieses Satzes vorzubeugen, ist zu betonen, daß das nicht nur von gewissen, nach allgemeiner Ansicht merkwürdigen Vorgängen gilt, sondern sogar von solchen, hinter denen nach der Meinung der großen Menge nur noch ein ungebildeter oder bornierter Mensch andere als natürliche Ursachen sieht.

Doch das ist ein rein negatives Resultat. Kehren wir nun die Frage um: Läßt sich aus der bloßen sinnlichen Beobachtung für die Ansicht einer Einwirkung Gottes eine Stütze schaffen?

Gehen wir zurück zu unserm Beispiel: Läßt sich etwa aus den entdeckten Lücken der Kausalreihe, die zu der sogenannten Bewahrung vor dem Erschlagenwerden durch den Ziegel führte, ein Beweis für diese Auffassung ableiten? Eine einzige Ueberlegung zeigt uns die ab-

solute Unmöglichkeit dieses Unternehmens. Dann müßte sich nämlich auch eine Bewahrung beweisen lassen für den Fall, daß der Mann gar nicht die gefährdete, sondern eine andere Straße benutzt hätte, oder daß der Ziegel erst acht Tage später heruntergefallen wäre. Die Lücken der Kausalreihen wären ganz dieselben. Nein, so wenig die äußere Beobachtung der Tatsachen den Gegenbeweis gegen die religiöse Erfahrnng erbringen kann, so wenig kann sie dieselbe stützen. Es gibt für die Naturwissenschaft nur einen Weg, die erkennbaren Ursachen des Naturgeschehens aufzudecken, das ist das Experiment, d. h. die möglichst häufige, absichtliche Wiederholung eines Vorgangs, durch Herbeiführung der ihn bedingenden Umstände. Erst dann wäre einige Wahrscheinlichkeit für die Erklärung als Bewahrung vorhanden; wenn sich der Vorgang mehrere Male hintereinander, unter genau den gleichen Bedingungen abgespielt hätte. Das ist aber ganz ausgeschlossen.

Es ist überhaupt völlig verkehrt, jemals aus der bloßen sinnlichen Beobachtung den Beweis für die Existenz eines nicht sinnlichen erbringen zu wollen, für das Dasein Gottes oder die Unsterblichkeit, so oft das auch allen Ernstes wieder versucht wird. Es ist das auch im Grunde so selbstverständlich, daß ich nicht weiter auf diese Frage eintreten möchte.

In der natürlichen Erklärung sinnlicher Vorgänge können nur Lücken aufgedeckt werden, eine Lücke aber ist nicht Gott. Wenn wir diese Lücke mit Gottes Wirken ausfüllen, so bringen wir etwas vollkommen Neues, außerhalb der sinnlichen Erfahrung liegendes hinein, das also nicht aus ihr erschlossen oder gefolgert werden kann. So wären auch die in letzter Zeit vielgenannten Geisterphotographien niemals ein Beweis für die Unsterblichkeit, auch sie würden nur eine Lücke in unserem Naturerkennen aufdecken, weiter nichts. Wir sind ebensogut berechtigt, diese Lücke durch Annahme unbekannter, seelischer oder gar rein materieller Vorgänge auszufüllen, als durch Annahme der Geister Abgeschiedener.

Es schien mir nicht unwichtig, an diesen Beispielen klarzulegen, wie religiöse Erfahrung und Naturbeobachtung oder vielmehr nach logischen Gesetzen verarbeitete Naturbeobachtung, Naturwissenschaft, rein gar nichts miteinander zu tun haben. Es ist verkehrt, aus der bloßen Beobachtung eines Ereignisses den Schluß zu ziehen, hier hat Gott eingegriffen, aber ebenso verkehrt, aus eben dieser Beobachtung den Beweis leisten zu wollen, es sei alles rein natürlich zugegangen, eine Einwirkung Gottes sei ausgeschlossen.

Wenn Gott in das Geschehen eingreift, so kann das nie Gegenstand der sinnlichen Beobachtung sein, erst eine innere religiöse Erfahrung kann zu dieser Erkenntnis führen.

Die Frage hat aber auch ihre religiös-ethische Seite. Liegt auf dieser irgend etwas vor, das uns zur Annahme sog. Bewahrungen und Erhörungen zwingen oder sie uns verbieten könnte?

Da muß man sich denn vor allem klar machen, daß ein solcher Glaube einige nicht unwesentliche Voraussetzungen macht.

Er setzt voraus, wenn auch meist unbewußt, daß unser eigenes oder anderer Menschen körperliches Leben eine solche Bedeutung für die Erreichung unserer ewigen Bestimmung habe, daß Gott das Naturgeschehen darum leiten oder in seinen normalen Gang eingreifen müsse.

Es setzt voraus, daß gerade das betreffende Ereignis, das uns so wichtig erscheint, oder um das wir beten, uns diesem Ziele näher bringe, auch wenn andere Menschen im Eintreffen des Gegenteiles ihre Förderung zu erkennen glauben. Man denke nur an das Gebet um Sieg im Kriege.

In diesen Voraussetzungen liegt aber unzweifelhaft eine im Leben Christi nicht begründete Ueberschätzung des äußern Erlebens in seinem Ewigkeitswert, und die Anmaßung, Gott unsere Heilswege vorschreiben zu wollen.

Ebenso bedenklich können auch die praktischen Folgen eines solchen Glaubens sein.

Wer hätte sich nicht schon abgestoßen gefühlt durch den, so leicht zur Phrase werdenden Trost: Gott wird's schon machen, oder es ist Gottes Wille; Worte, die nur gar zu oft den Mangel an eigener Energie oder eigenem guten Willen decken, die verhindern, eigene Fehler und Unterlassungen ehrlich einzugestehen oder ihre Folgen zu tragen, die oft gerade den tiefsten religiösen Erlebnissen im innerlichen Verarbeiten der Schicksalsschläge den Boden entziehen und so das innere Wachstum hemmen können.

Auch für die Gesamtheit kann die Wirkung direkt religiösen Forderungen widersprechen. Wollte man im Prinzip alles Naturgeschehen direkt auf Gottes Willen zurückführen, was hätte es dann für einen Sinn, noch weiter der Natur ihre Geheimnisse abzulocken, sie in des Menschen Dienst zu zwingen und dadurch die Kultur auf eine höhere Stufe zu heben? Was hätte es für einen Sinn, für soziale Verbesserungen einzutreten oder überhaupt einer praktischen Tätigkeit seine Kräfte zu opfern? Die Verneinung der Selbständigkeit der Natur müßte gerade so sehr zum absoluten Stillstand alles geistigen Fortschritts führen, wie die Verneinung des freien Willens des Menschen, zum Stillstand des ethischen.

Und doch! Gerade das, was uns den Glauben an Gottes Eingreifen ganz verbieten möchte, das läßt ihn uns plötzlich wieder als höchste Forderung erscheinen.

Was wäre unser Gottesglaube, wenn er Gott nicht alles zutrauen könnte? Liegt nicht gerade darin das Große und Wunderbare in der Erscheinung Jesu, daß er so unbegrenztes Vertrauen auf Gottes Macht, Weisheit und Güte hatte, auf seine Liebe, der das scheinbar Unwichtigste im Menschen- und Naturleben wichtig genug erscheint, daß er sich damit abgebe? Ist nicht dieses kindliche Gottvertrauen wahres Christentum?

Und auf der andern Seite. Ist nicht dieser Glaube die sicherste Gewähr für stetes Vorwärtsschreiten der Menschheit? Hätte es einen Sinn, an diesem Vorwärtskommen mitzuarbeiten, wenn man nicht die Ueberzeugung haben könnte: Gott sitzt im Regimente, und führet alles wohl?

So hätte sich gezeigt, daß auch an religiös-ethischen Grundsätzen der Glaube an Gottes Einwirkung in der Natur sich nicht mit Sicherheit zu orientieren vermag.

Er ist da, und wird immer da sein, wir wissen nicht warum, wir wissen nicht woher er seine Existenzberechtigung nimmt, wir können ihn mit allen Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschung und allen Betrachtungen, ethischer und religiöser Art nicht widerlegen und nicht beweisen. Er bleibt ein Rätsel, das uns wohl oft unwichtig erscheinen mag, aber vielen zu einem zentralen Ruhepunkt ihres innersten Wesens geworden ist.

Religiöses Erlebnis und Gedanken über religiöse Erlebnisse sind Dinge, die einander gar nichts angehen.

Es zeigt sich auch da, daß echte Religion über jedem naturwissenschaftlichen und philosophischen System steht, sie ist Tatsache, wo sie zum innern Erlebnis geworden ist, aber sie kann nicht mittelst des Gedankens von einem auf den andern übertragen werden, bei jedem ist sie von neuem Offenbarung. Orthodoxe Religion ist auch in diesem Punkt ein Widerspruch in sich selbst, es giebt keine allgemein rechtgläubige, so wenig wie eine freisinnige Religion; es giebt nur Religion oder nicht-Religion; ob sie die rechte für den betreffenden Menschen, ob sie die echte, d. h. auf Erfahrung beruhende Religion ist, das kann man nur an ihren Früchten erkennen; niemand hat das Recht, bei andern das als falsche Religion zu schelten, was für ihn nicht echte sein kann.

Und schließlich verhehlen wir uns nicht, daß es auch im religiösen Leben eine Entwicklung giebt; daß wohl die religiöse Verarbeitung äußeren Geschehens bei manchem den glimmenden Docht anfachen kann, daß aber die tägliche Nahrung nicht hierin gesucht werden darf.

Inneres Erleben, Herr werden über eigene Schwächen, Wachsen in Geduld und Liebe, können uns gewiß weit mehr unserer Bestimmung entgegenführen, als alle Bewahrung und Erhörung irdischer Wünsche. Ob wir solche erfahren, hängt, das ist meine Ueberzeugung, nicht von unserem Wissen und Wollen, sondern von dem tiefsten Grund unseres ganzen Wesens ab; es giebt wohl echte Christen, die sie nie bewußt erlebt haben und ebenso echte, die sich von der täglichen Fürsorge Gottes abhängig fühlen und sich mit vollem Recht durch die Naturwissenschaft darin nicht irre machen lassen. Dr. W. Brenner.